

Sigaraie : Zigarrenmacherinnen in Brissago

Autor(en): **Spycher, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **78 (1988)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sigaraie: Zigarrenmacherinnen in Brissago

Wer mit dem Schiff auf dem Lago Maggiore an Brissago vorbeifährt, der kann südlich des Dorfes die grossen älteren Fabrikgebäude an bevorzugtester Lage am Ufer nicht übersehen. Die traditionsreiche Fabbrica Tabacchi Brissago ist aus dem Wirtschaftsleben des Tessins und der schweizerischen Tabakindustrie nicht wegzudenken. Ihrer Geschichte und Vorgeschichte wollen wir nachgehen.

17./18. Jahrhundert: Die Epoche des Schnupftabaks

P. Haas befasste sich 1930 mit der tessinischen Tabakindustrie. Er hält es für sicher, dass die gewerbsmässige Herstellung des Schnupftabaks seit dem 17. Jahrhundert zu den ältesten Gewerben der italienischen Schweiz zählt: «Durch Italiener, besonders durch italienische Mönche, wurde der Brauch des Schnupfens nach den ennetbirgischen Vogteien gebracht, wo er sich rasch verbreitete und bald auch die Fabrikation dieses Genussmittels nach sich zog. Diese Momente waren es, die dann auch die Kultur des Tabaks zur Hauptsache ins Mendrisiotto und Luganese brachten und in dem Tabak-Mühlengewerbe den Grundstein zum späteren Aufblühen der Zigarrenindustrie legten.» In diesem Vorstadium wurde ein mehr oder weniger geschulter Arbeiterstamm für die spätere Raucherwaren-Herstellung herangezogen.

Der Markt war zu Anfang des 18. Jahrhunderts so beträchtlich, dass die locarnesische Obrigkeit vorschrieb, der Tabak sei «bei der Legel» (eine halbe Saumlast) und der Schnupftabak «beim Zentner» zu verkaufen. Bei den Säumern, Schiffs- und Fuhrleuten war das Tabakkauen in einer Weise gebräuchlich, dass es nach H. R. Schinz «wahren Eckel» erregte. Schinz hielt beim Studium der Lebensgewohnheiten der Tessiner fest: «Auf dem Tabakrauchen halten sie nicht viel; hergegen ist das Schnupfen des Tabaks allgemein, sogar auch bei den Frauenzimmern. Es geht sehr viel Geld dafür aus, der im Lande gezogene Tabak ist für das grosse Bedürfnis unbedeutend.» Besonderer Beliebtheit erfreute sich der von tessinischen Kapuzinermönchen hergestellte «Tabaccho dei Fratti». In den beiden ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts wurde der Tabakanbau in der Gegend von Lugano und Chiasso stark gefördert. Dazu wurden grosse Mengen Tabak aus dem Ausland, besonders aus der Levante, bezogen. In Lugano befanden sich 12, in Stabio 2 und in Chiasso 3 Fabriken. Die Rohware wurde zu gutem Schnupftabak und vortrefflichen Rauchtabaken

verarbeitet, die in der Schweiz und im Ausland guten Absatz fanden. Der Name Brissago war damals weder als Herstellungsort noch als Markenzeichen bekannt.

Die Einführung der Zigarrenindustrie im 19. Jahrhundert

Die führende Schnupftabakfabrik Stabile in Lugano begann in den dreissiger Jahren mit der Herstellung von Zigarren. In die gleiche Richtung arbeitete ebenfalls in Lugano die Firma Bazzurri. Die beiden Unternehmen bemühten sich um die Fabrikation der österreichischen Regie-Zigarren vom Typ «Virginia», die sie «Virginia alla paglia» (Strohalm) nannten.

In jener Zeit standen die Lombardei und Venetien unter österreichischer Herrschaft. Die italienischen Patrioten kämpften mit allen Mitteln, um ihre Gebiete von Österreich loszulösen. Die langen, dünnen Virginia-Zigarren, die in Venedig in den Manufakturen der österreichischen Tabakregie fabriziert wurden, brachten dem Hof in Wien viel Geld ein. Da war also eine verletzbar Stelle: Die Patrioten riefen zum Raucherboykott auf, und von Mund zu Mund ging die Parole: «Chi fuma per la via è tedesco o spia!», was bedeutete, dass Ausländer oder Spion sei, wer fürderhin die österreichischen Zigarren rauche.

Die Fabbrica Tabacchi in Brissago

Im Tessin hatten viele Flüchtlinge aus Italien Aufnahme gefunden. Unter ihnen waren die Soresi, die Casanova und auch ein Anselmo Martinetti, technischer Leiter der österreichischen Tabakmanufaktur in Venedig. Martinetti brachte als Dank für die ihm erwiesene Gastfreundschaft das Fabrikationsgeheimnis für Virginia-Zigarren nach Brissago, wo er inzwischen in einer aus Flüchtlingen und Tessinern gebildeten Gesellschaft als Direktor angestellt worden war. Auf diese Weise entstand im Jahre 1847 die Fabbrica Tabacchi in Brissago. Die ersten Arbeiter und Techniker waren zur Hauptsache Flüchtlinge aus Oberitalien, während sich die kaufmännischen Angestellten aus Schweizern rekrutierten. Haas konnte aus den Akten der Einwohnerkontrolle feststellen, dass noch 1930 ein grosser Teil der Arbeiterschaft von jenen Immigranten abstammte. Damals war der Name Brissago längst zum festen Begriff in der Raucherwelt geworden.

Hauptprodukte der Fabbrica Tabacchi in Brissago sind nach wie vor hand- und maschinengefertigte Virginia-Zigarren, wie die verschiedenen Brissagos (1847 Blauband, Bündner, Zopf, Export, Fantasie, Sceltissimi, Connaisseur und wie sie alle heissen), sowie die bekannten Toscani- und Toscanelli-Zigarren aus Kentucky-Tabak. Wie zu den Anfangszeiten der Tessiner Tabakindustrie gehört auch heute der Schnupftabak zum Sortiment.



Abb. 1. Das Entrippen der Tabakblätter geschieht von Hand oder maschinell.

Alle Aufnahmen stammen von Rosmarie Spycher, Basel. Ich danke ihr auch an dieser Stelle herzlich für ihre geduldige und einfühlsame Arbeit.

Das Wasser, in dem die verschiedenen Tabake gebadet worden sind, wird auf 38° Bè konzentriert. Der auf diese Weise entstandene «Sugo» hat einen Nikotingehalt von 6–8%. Er dient der Insektenvertilgungs- und Pharma-Industrie.

Früher gelangten die 500 bis 600 kg schweren Tabakfässer aus den Plantagen in den amerikanischen Bundesstaaten Virginia und Kentucky auf dem Seeweg nach Genua, von dort auf Lastwagen nach Sesto Calende am Ausgang des Lago Maggiore und schliesslich wieder per Schiff nach Brissago. Seit langem wird jedoch der Tabak in Rotterdam auf Rheinschiffe umgeladen. Ab Basel geht es dann per Bahntransport nach Cadenazzo und von dort auf Camions zur Fabrik.

Die sigaraie: Zigarrenmacherinnen

Um die Jahrhundertwende arbeiteten in der Tabakfabrik über 600 Personen. Nach dem Zweiten Weltkrieg beschäftigte die «FTB» 400–500 Arbeitskräfte, die vorwiegend von Hand arbeiteten. Inzwischen sind die allgemeine Mechanisierung und die Auswirkungen der Antiraucherkampagnen nicht spurlos an der Tabakfabrik vorbeigegangen. Heute arbeiten in der Fabrikation 13 Männer und 95 Frauen, von denen noch etwa 20



Abb. 3. Heimarbeiterinnen und Hilfskräfte in der Fabrik bereiten die Mundstücke vor: Alfagrashalme (paglia) in die Stohhalme (cannuccio) stecken.



Abb. 4. Das Ausschneiden der Deck- oder Umblätter mit dem rotello erfordert besonderes Geschick.

Zigarren von Hand herstellen. Einheimische Arbeiterinnen und Arbeiter sind an einer Hand abzuzählen. Die Tessiner wenden sich nach Möglichkeit Lehrberufen zu und wollen offenbar von der harten Fabrikarbeit und von tabakgebeizten Händen nichts wissen. Die überwiegende Mehrheit der sigaraie kommt von Intra und Cannobio her bei Valmara über die Grenze. Viele Mädchen und Frauen werden von Angehörigen, die



Abb. 2. Blick auf den Arbeitsplatz einer sigaraia. Das Plastikgefäß links im Bild enthält die klebrige *concia* zum Bepinseln der Umblätter.

irgendwo im Locarnese arbeiten, in Privatwagen nach Brissago gebracht und dort wieder abgeholt, während andere mit dem Linienbus zur Arbeit kommen. Zahlreiche sigaraie sind langjährige Mitarbeiterinnen. Es kommt vor, dass in einem Fabriksaal Mutter und Tochter, deren Grossmutter schon dabei war, am selben Tische arbeiten. Früher unterhielt die Tabakfabrik sogar einen eigenen Kindergarten.

Die Arbeitszeit einer Zigarrenmacherin dauert von Montag bis Donnerstag je 9 und am Freitag 8 Stunden. Die Handarbeit wird im Akkordlohn per 1000 Stück Zigarren bezahlt. Sämtliche Arbeitsbedingungen sind durch kantonale Gesetze sowie durch einen Gesamtarbeitsvertrag zwischen der Tessiner Tabakindustrie und den Gewerkschaften ausgehandelt. Die vertragliche Anlernzeit einer sigaraia beträgt 3 Monate. Es dauert aber ein halbes bis ein ganzes Jahr, bis unter der Anleitung einer «maestra» eine perfekte Arbeitsleistung – rund 1000 Zigarren im Tag – erbracht wird. Nach Tagen oder Wochen zeigt es sich, ob die Arbeiterin genügend Fingerspitzengefühl mitbringt, um den delikaten Rohstoff Tabak in den Griff zu bekommen und dem hohen Arbeitstempo gewachsen zu sein. Das Endprodukt muss nicht nur der äusseren Form nach einwandfrei ausschauen; auch seine innere Beschaffenheit soll dem Raucher durch die genau richtige Luftigkeit und Dichte des Tabaks den echten Genuss seiner Zigarre ermöglichen.



Abb. 5. Das Vorbereiten der Einlageblätter



Abb. 6. Diese werden beidhändig zusammen mit dem Halm zu einem Wickel geformt.

Eine Brissago entsteht

Das Entrippen (Abb. 1). Im Gegensatz zu den für die Toscani bestimmten Tabaken wird der Tabak für unsere Brissago nicht fermentiert. In einem kurzen Bad führt man ihm lediglich einen Teil der vom Produzenten entzogenen Feuchtigkeit wieder zu. Die feucht und geschmeidig gewordenen Blätter können nun sorgfältig entfaltet und mit flinken Händen oder maschinell von den derben Mittelrippen befreit werden. An diesen bleibt noch brauchbarer Tabak hängen, der mit Schlagmaschinen wiedergewonnen wird. In grossen Bündeln wartet nun der entrippte Tabak – man spricht jetzt von «rechten» und «linken» Blättern – auf die Weiterverarbeitung.

Am Arbeitsplatz einer sigaraia (Abb. 2). Die Brissago besteht aus einer Einlage (interno) aus Virginia- und Kentucky-Tabak, die in ein Umblatt (sottofascia) aus Kentucky eingewickelt ist, und dem Virginia-Deckblatt (coperta), das der Zigarre das Qualitätsprädikat «Virginia» verleiht. Vor dem Einrollen wird das Deckblatt mit der «concia», einem mit spanischem Valencia-Weisswein und mit geheimgehaltenen Ingredienzien zubereiteten Weizenstärke-Leim, bestrichen. Beim Einwickeln der Einlage versieht



Abb. 7. Beim Einrollen des Wickels in das Umblatt dürfen keinerlei Risse oder Löcher entstehen.



Abb. 8. Das Mundstück muss besonders satt sitzen. Sonst ärgert sich später der Raucher schon beim Anzünden seiner Brissago.

die sigaraia die entstehende Brissago noch mit einem kurzen italienischen Getreidestrohalm (cannuccio) und dem darin steckenden Halm aus spanischem Alfagras (paglia). Der cannuccio dient als Mundstück; der Halm, der vor dem Anrauchen herausgezogen wird, verschafft der Zigarre einen Luftkanal. Das Einstecken der Halme in die Mundstücke besorgen übrigens Heimarbeiterinnen in Brissago (Abb. 3).

Die Zigarrenmacherinnen arbeiten an langen Holztischen, die in einzelne Arbeitsplätze eingeteilt sind. Zum Arbeitsplatz gehören eine weisse Kunststoffunterlage und ein Rollmesser (rotella) zum Zuschneiden der Deckblätter, ein gewölbtes Brett (asse) zum Wickeln und Rollen, eine Schale samt Pinsel für die weissliche concia, ein Kistchen mit den cannuce und paglie, ein Holzkasten zum Aufsichten der fertigen Zigarren und das wichtigste Werkzeug – die geschickten Hände und die guten Augen.

Die Arbeiterin empfängt den Tabak und die concia am Tisch. Als Mengeneinheit gilt die «Lira», das sind 500 Gramm. Nach freundlicher Auskunft von Prof. O. Lurati, Montagnola, entspricht diese Bezeichnung dem italienischen Wort «libbra» für das Pfund (franz. livre).

Bei Arbeitsbeginn gilt es, aus einer Lira Virginiatabak etwa 200 Deckblätter zu schneiden. Das kostbare Material wird so geschickt ausgenützt, dass kaum Abfall entsteht. Jetzt kann die eigentliche Zigarrenherstellung beginnen: Ein Umblatt quer vor sich hinlegen, die Einlage darauf geben, Mundstück und Halm einsetzen und das Ganze zu einem länglichen «Wickel» formen. In einem Winkel von ca. 60° dazu liegt das mit concia bepinseltes Deckblatt. Der Blattansatz ist unten; die nikotin- und aromareichen Blattränder und -spitzen kommen nach oben zu liegen. Der «Wickel» wird jetzt vom Mundstück und vom Blattansatz her spiralförmig in das längliche, schmale Deckblatt eingerollt, so dass die gehaltvollen Teile der coperta gegen das Brandende der Zigarre zu liegen kommen. Habitues können am «Schlag», an den feinen Spirallinien des Deckblattes, erkennen, ob sie eine links- oder rechtsgedrehte Brissago rauchen...

Die Frauen arbeiten mit unglaublicher Fertigkeit und Geschwindigkeit, immer mit dem leicht reissbaren feuchten Tabak und der klebrigen concia an den Händen (Abb. 4–8). Trotzdem haftet dem Tun keine Hektik an – ungenaue Arbeit würde schon bei der ersten Kontrolle ausgeschieden. Auf diese Weise verarbeitet eine geübte sigaraia täglich ca. 5 Lire Virginia-Deckblatt, 5 Lire Kentucky-Umblatt und 6 Lire Virginia/Kentucky-Einlage zu etwa 1000 Brissagos. Konsistenz und Dicke der Zigarren werden immer wieder mit Auge, Fingerdruck und einer speziellen Lehre geprüft. Die fertigen Brissagos kommen in den Holzkasten zu liegen, der dann zur Kontrolle und Zählung des Inhalts weitergegeben wird.

In diesem Arbeitsaal stört kein Maschinenlärm die emsige Arbeit der sigaraie. Da und dort stehen Kaffeetässchen herum. Der Raum ist in gedämpftes Licht getaucht. Wären die Jalousien der hohen Fenster nicht geschlossen und wäre die Arbeit nicht so hart, könnte man auf den Lago Maggiore hinausblicken und von einem der schönsten Arbeitsplätze der Welt sprechen.

Kontrollieren und zählen. In einem Nebenraum sind Frauen damit beschäftigt, die Zigarren zu kontrollieren und zu zählen. Hier wird die Arbeitsleistung jeder sigaraia registriert. Auffallend sind die bei jedem Arbeitsgang wiederholten Qualitätskontrollen. Diese tragen dazu bei, dass der Ausschuss bei weniger als einem Prozent der Produktion liegt. Das Deckblatt darf nicht den geringsten Riss oder das kleinste Loch aufweisen – der



Abb. 9. Unter der Guillotine erhalten die Brissagos die vorgeschriebene Länge von 21 cm.

anspruchsvolle Raucher würde es beanstanden. Das Qualitätsbewusstsein der Fabrik geht so weit, dass sie sogar eine Retoursendung alter, verlegener Ware aus einem Kiosk «auf ihre Kappe» nehmen würde, wie der Vize-Produktionsleiter sagt.

Das Schneiden (Abb. 9). Jede Zigarrensorte hat ihre ganz bestimmte Länge. Die Brissagos erhalten jetzt ihre vorgeschriebene Länge von 21 Zentimetern. Dazu werden sie noch feucht in kleinen Bündeln unter eine «Guillotine» gebracht, die mittels Hebeldruck die Spitzen (cimette) abschneidet. Diese gehaltvollen Zigarren-Enden liegen zu Tausenden in einer Kiste und werden dem Fabrikationsprozess der Maschinenware zugeführt.

Trocknen, abkühlen, befeuchten. Jetzt gelangen die Brissagos mit der Brandseite nach unten in grosse Metallkästen. Diese schiebt man zu einem dreistündigen Trocknungsprozess in den Ofen. Bei diesem Vorgang wird die Temperatur nach und nach auf 110° Celsius gesteigert. Nach einer raschen Abkühlung und leichten Befeuchtung nehmen die Zigarren den Weg ins Lager. Der Geruch frisch getrockneter Brissagos kann auch einen Nichtraucher begeistern – sie duften ähnlich wie frisch gebackenes Brot.



Abb. 10. Das Beringen der Brissagos.



Abb. 11. In der Packerei.

Die Lagerung. Nach der Herstellung verhält sich die Zigarre wie junger Wein oder Käse – sie will reifen. Drei Monate braucht sie Zeit, um ihr Aroma auszubauen und ihren späteren Geniesser zu erfreuen.

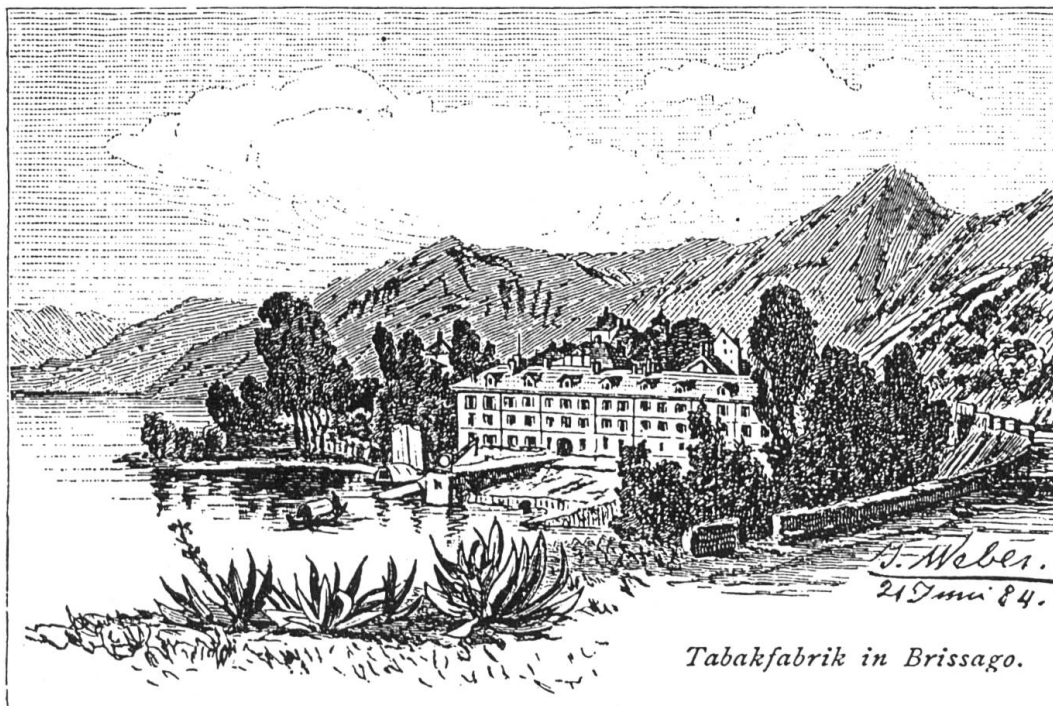
Beringen, verpacken, spedieren (Abb. 10 und 11). Vor dem Verpacken wird jede Brissago nochmals in die Hand genommen. Jetzt erhält sie ihre spezielle Banderole. Hier die Blauband-Brissagos, dort die «Bündner». Jene tragen eine gelbe Bauchbinde, obwohl es sich um ein und dieselbe Zigarre handelt. Aber die Bündner schwören auf ihre Hausmarke. So sind nun einmal die Raucher.

Wie die Betriebsleitung erklärt, hat sich die Produktionsleistung der Tabakfabrik Brissago stabilisiert. Und so werden Frauen vom schönen Lago Maggiore mit flinken Händen einen der liebsten Glimmstengel der «gestandenen» Schweizer, die Brissago, auch weiterhin in Handarbeit herstellen.

Verwendete Literatur

P. HAAS, Die tessinische Tabakindustrie und die Verhältnisse ihres Standortes, Dissertation Bern 1930.

Materialien des Schweizerischen Wirtschaftsarchivs, Basel.



Xylographie nach einer Zeichnung von J. Weber, 1884.